



## Das Streicheln des Heilands - Gedanken zum Vaterunser (Matthäus 6,5-15)

So wünschen sich viele den Herrn Jesus. Locker fallendes, leicht gelocktes Haar; sanfter, zugleich etwas unbelebter Blick; eine Art Aura ums Haupt. Dazu das schöne Gewand, aus dem seine schmalen Hände schauen. Die rechte Hand hält ein Schäflein, die linke streichelt vermutlich die Mutter des Lamms. Ein Bild des Friedens, dem die anderen Schafe in der Herde mit einem gewissen Wohlwollen gegenüberzustehen scheinen. Der Abendhimmel tut das Seine und deutet mit seinen warmen Farben Frieden an. Ein Bild vollkommener Harmonie von Gott, Natur und Menschheit. Vor allem, weil Jesus ja schweigt.

Leider sieht es so aus, als würde das Bild gerade entsorgt. Es steht, etwas lieblos, in einem Hof vor einem Abwasserschacht. In der Nähe sehen wir noch, dass wohl ein zweites Bild mit lieblicher Berglandschaft alsbald verschwinden wird. Vielleicht hat ein Haus neue Mieter bekommen, die nun, wie man so sagt, klar Schiff machen. Man könnte an eine Sammlung von Sperrmüll denken.

Das macht dem Herrn Jesus aber nichts. Einen Stab hat er neben sich gelehnt, der wird beim Sitzen und Streicheln nicht benötigt. Der Herr streichelt, ob er nun bald auf dem Sperrmüll landet oder nicht.

Es gibt ein Lied zum Bild. Es heißt in seiner ersten Strophe:

Weil ich Jesu Schäflein bin,  
freu' ich mich nur immerhin  
über meinen guten Hirten,  
der mich wohl weiß zu bewirten,  
der mich liebet, der mich kennt  
und bei meinem Namen nennt.

Das Lied drückt aus, was das Bild zeigt und was Menschen sich ersehnen: Vollkommene Geborgenheit. Und je unbehauster sich ein Mensch empfindet, desto mehr mag er oder sie dieses Lied. Bei Andachten in Altenheimen kann man erleben, wie Tränen fließen, wenn dieses Lied gesungen wird. Dort empfinden Menschen, dass ihr Wohnen auf Erden zu Ende geht und die Wohnungen im Himmel noch kaum vorstellbar sind. Im Dazwischenleben ersehnt man sich Geborgenheit, das Streicheln des Heilands.

Der Heiland kann aber auch anders streicheln. Strenger, deutlicher, voller Ernst – vor allem mit Worten. Das tut er in der Bergpredigt, wo er sehr wohl den Mund aufmachen und Klartext sprechen kann. Vor allem, als es ums Beten geht (*Matth 6,5-15*).

Da beginnt er seine Rede sozusagen mit einem Frontalangriff: Seid nicht wie die Heuchler; stellt euch nicht dar mit eurer Frömmigkeit; meidet beim Beten einen sich aufblasenden Hochmut. Und vor allem: Plappert nicht. Denn, und jetzt spricht Jesus aus einem einmaligen Gottvertrauen heraus: *Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.*

Lasst uns nicht beten oder gar plappern um Überflüssiges, heißt das, sondern lasst uns ihn anbeten, ihm huldigen. Und wenn ihr bittet, dann um das immer Nötige: Brot, Vergebung und Abkehr vom Bösen. Das war es schon mit dem Bitten. Ansonsten: Huldigen wir ihm, beten wir ihn an. So streichelt uns der Heiland – selbst noch mit ernstesten Worten.

Es ist der gleiche Heiland, der uns streichelt: der schweigende mit seinen Schäfchen im Arm – und der ernst sprechende, der uns jedes Heucheln versagt. Wir sollten uns nicht den Heiland aussuchen, den wir gerne hätten; wir sollen auch immer die andere Seite des Heilands mit- bedenken. Und je sanfter uns der Heiland dargeboten wird, desto stärker bemühen wir uns, seine ernste Seite dazu zu denken.

Vor allem aber beherzigen wir beim Beten seine uns streichelnden Worte: Heuchelt nicht; plappert nicht; Gott weiß doch, was ihr braucht. Und nehmen uns zugleich zu Herzen, dass unser Tun die Huldigung, die Anbetung Gottes ist: Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.